

Erinnerungen aus schwerer Zeit

Werther

1914/18

**Stadt Werther/Westf.
Heimat- u. Kulturverein
Werther e.V.**

**30.10. - 08.12.2014
Rathaus**

Der 1. Weltkrieg



Insgesamt standen annähernd 70 Millionen Soldaten unter Waffen. Etwa 16 Millionen Menschen ließen ihr Leben.

Der Krieg begann nach dem Attentat von Sarajevo mit der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien am 28. Juli 1914. Ab August 1914 befanden sich die Mittelmächte Deutschland und Österreich-Ungarn im Krieg gegen die verbündeten Entente-Staaten Frankreich, Großbritannien und Russland – viele weitere Staaten traten im Laufe des Konflikts in den Krieg ein. Der Krieg endete mit dem Waffenstillstand von Compiègne am 11. November 1918, der einen Sieg der aus der Triple-Entente hervorgegangenen Kriegskoalition bedeutete.

Der Erste Weltkrieg mit seinen endlosen Materialschlachten änderte das Bild vom Krieg. Die Realität an der Front hatte mit Vorstellungen eines heroischen Kampfes kaum mehr etwas zu tun. Schützengraben-Alltag und erbitterte Stellungskämpfe – wie um Verdun – dämpften die anfängliche Kriegsbegeisterung rasch.

Der Krieg brachte eine bis dahin weitgehend unbekanntete technische Modernisierung und Totalisierung mit sich. Die Steigerung der Gewalt im Verlauf des Krieges zum industrialisierten Massentod, die Einbeziehung der „Heimatfront“ und die Einführung immer neuer Kriegstechnik – zum ersten Mal gab es einen Luftkrieg, einen U-Boot-Krieg und einen Gaskrieg – prägte nachfolgende Kriege.

(Quelle: DIE WELT www.welt.de/themen/erster-weltkrieg 2014)

Impressum:

Stadt Werther/ Westf. – Stadtarchiv, Schlossstraße 36, 33824 Werther, www.stadt-werther.de
Ansprechpartnerin Eva Bloss-Vögler, archiv@stadt-werther.de
Die Ausstellung wurde vorbereitet und durchgeführt in Kooperation
mit dem Heimat- und Kulturverein Werther/Westf. e.V. Vorsitzender Paul Heinz Wöhrmann

Der Weg zum Krieg

Die Rolle der Kirchen



Christus segnet Soldaten: „Reich, Kraft, Herrlichkeit“ die Worte aus dem Vaterunser in völlig anderer Bedeutung. (Quelle: Evangelische Sonntagszeitung, Juni 2014)

Diese Bildpostkarte ist ein weiterer Beleg für den Zusammenhang zwischen christlichem Glauben und „vaterländischem Krieg“. Vor einer knieenden Kompanie von Soldaten, die ins Feld ziehen, steht Jesus Christus nach der Auferstehung. Er trägt ein langes weißes Gewand, um seinen Kopf strahlt ein Heiligenschein, seine zum Segnen erhobenen Hände zeigen die Wunden der Kreuzigung.



Lederkoppel mit Koppelschloss „Gott mit uns“ 1. Weltkrieg (siehe Vitrine)



Die Rolle der Kirchen

Die Vertreter beider christlicher Kirchen beteiligten sich voller Überzeugung an der Kriegseuphorie des Bürgertums. Die Menschen hörten in den Kirchen wenige Friedensappelle, sondern Aufrufe, den Krieg zu unterstützen, auch mit dem Opfer des eigenen Lebens – für Gott und Vaterland.

„Nun danket alle Gott“ sangen tausende Menschen am Tag der Mobilmachung vor dem Berliner Schloß. Eine Rechtfertigung für diese Haltung lieferte die kirchliche Lehre vom gerechten Krieg. Der Bischof von Speyer, Michael von Faulhaber, sprach vom „heimtückischen Überfall unserer Feinde“. In Predigten war die Rede „vom Kreuzzug gegen das laizistische Frankreich oder das materialistische England“.

(Quelle: Domradio Köln, 16.3.2014)

Zunächst ging es beiden Kirchen darum, ihre nationale Zuverlässigkeit unter Beweis zu stellen, sie wollten nicht wie „vaterlandslose Gesellen“ dastehen. Die evangelische Kirche stand dem preußischen Staat und dem Kaiserreich näher, „war in großen Teilen sogar mit ihm deckungsgleich“ (Münker).

Wilhelm II. war Monarch und gleichzeitig Oberhaupt der evangelischen Kirche Preußens. Die katholische Kirche ließ sich auch von den Friedensappellen Papst Benedicts XV. nicht von ihrer Überzeugung eines „heiligen Krieges“ abbringen.

(Quelle: EKD – Materialien zum 1. Weltkrieg, 2014)

Pastor Münster, Gemeindepfarrer in Werther, predigte am 30. August 1914: „Der Herr hat Großes an uns getan, er hat sich wunderbar zu uns bekannt und unsere Truppen von Sieg zu Sieg geführt. Im Sturm haben unsere wackeren Brüder Belgien überrannt, ... Das ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unseren Augen. ... der beste General dort oben heißt Jesus Christ.“

(Quelle: Pastor Kienecker (Herausgeber), Das Kirchspiel Werther und der Krieg 1914 - 1918, S. 9f)

Divisionspfarrer Schettler, Berlin, schrieb 1915: „...nutzen wir die Vorherrschaft des deutschen Wesens (S. 8) ... Deutschland soll das Herrenvolk der Erde sein. Deutschland über alles (S. 15) ... hat keine Frau mehr Anspruch auf einen Mann und keine Mutter mehr Anspruch auf einen Sohn (S. 14) ... der Soldat soll totschießen, soll dem Feind das Bajonett in die Rippen bohren (S. 18) ... das ist seine heilige Pflicht, ja das ist sein Gottesdienst ... im Namen Gottes, schlägt drauf! (S. 36)“

(Quelle: Adolf Schettler, Divisionspfarrer a.D. In Gottes Namen Durch! Berlin, 1915)

Front und Heimat im Krieg

Finanzierung des Krieges



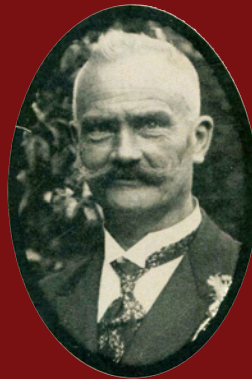
Im Ersten Weltkrieg machte die patriotische Mobilisierung vor den Kindern nicht Halt. Sowohl im Unterricht als auch bei vielen außerschulischen Aktivitäten (Sammeln, Kriegsanleihe ankaufen, Kriegsschulgärten anlegen, Schnee schaufeln) wurden Schüler auf die Mitwirkung am Krieg eingeschworen. Einzelne Firmen legten auch Angebote für die Freizeit der Kinder auf: Die Bekleidungsindustrie stellte spezielle Uniformen her, die Spielzeugindustrie produzierte Spiele, die Verlage brachten Kriegsbücher zur vaterländischen Erziehung heraus.



Selbst an die ganz Kleinen wurde gedacht: Ernst Kutzers Bilderbuch „Wir spielen Weltkrieg“ vermittelte den Krieg als lustiges Kostümabenteuer. Ein Teil der Einnahmen aus dem Verkauf ging an das Rote Kreuz, das Kriegsfürsorgeamt und das Kriegshilfsbüro. Auch mit Bildpostkarten, auf denen Kinder den Krieg als nettes Spiel austrugen, versuchten Vereine und Behörden die Spendenfreudigkeit zu stimulieren.



Im Jahre 1914 entsprach der Wert einer Kriegsanleihe von 25 Mark dem halben Monatslohn eines Arbeiters.



Lehrer Schwabedissen, Langenheide, schreibt in seiner Chronik:



„Um die ungeheuren Kosten zu decken, die der Krieg verursacht, wurden Kriegsanleihen aufgenommen. Die erste Anleihe war zum Kurswert von 97,80 M ausgegeben worden und musste bis zum 14.9.1914 gezeichnet sein. Sie brachte den Betrag von 5 Milliarden M. Bis zum 1. März 1915 lag die zweite Anleihe zur Zeichnung offen. Der Kurswert betrug 90,50 M. Sie wurde um viereinhalb Milliarden überzeichnet und ergab neuneinhalb Milliarden Mark. Bis zum 23. September 1915 lag die dritte Anleihe auf. Da wurden 12 Milliarden M gezeichnet. Es waren nur 10 Milliarden gefordert worden. Der Kurswert war auf 99 M festgesetzt worden. Alle Anleihen wurden mit 5 % verzinst und bildeten eine sichere und gute Kapitalanlage. Da auch Stücke zu 100 M ausgegeben wurden, konnten sich auch die kleinen Sparer daran beteiligen. Wie viel von den Bewohnern der hiesigen Gemeinden gezeichnet worden ist, lässt sich sehr schwer feststellen, denn nicht nur beim Bankverein Werther, sondern auch bei den Sparkassen in Halle, Bielefeld, Herford, bei der Post und wer weiß wo gezeichnet worden ist. Eine rege Beteiligung hat aber auch hier stattgefunden.“

Front und Heimat im Krieg

Finanzierung des Krieges



Werbeplatat zur Zeichnung von Kriegsanleihen Berlin, 1917

Das Plakat nutzt die ungebrochene hohe Popularität Paul von Hindenburgs. Sein Ausdruck ist ernst, doch seine Autorität lässt keinen Zweifel am deutschen Sieg aufkommen.



Feldpostkarten mit Werbung für die Kriegsanleihe wurden den Soldaten zugeteilt

„Fräulein Anna Becker
Werther e/Halle/j/W.
Langestr.22
Eckert l:R: 12/151
12.IV.1917
Meine ...
Als ein Zeichen meiner Gesundheit und Wohlergehen nimm dieses Kärtchen mit einem herzlichen Gruß von Deinem Albert an.
Hoffentlich geht es Dir noch gut und bist noch gesund und munter.
Brief folgt“

Eine Kriegsanleihe

(oder Kriegskredit) ist ein verzinsliches oder unverzinsliches Wertpapier, das der Finanzierung eines Krieges dient. Herausgeber ist in der Regel eine Regierung. Das Ankaufen der Anleihe kommt der Gewährung eines Kredits an die Regierung gleich.

Vertrieb von Kriegsanleihen

Kriegsanleihen oder Kriegskredite werden meist von umfangreicher Propaganda begleitet, um auf diese Weise die Heimatfront direkt zur Unterstützung des Krieges zu gewinnen. Um möglichst viele Anleger zu finden, wird meist an deren Patriotismus mit dem Argument appelliert, dass der Absatz der Anleihe eine kriegsentscheidende Bedeutung habe.

In Deutschland wurden zwischen 1914 und 1918 insgesamt neun Kriegsanleihen ausgegeben, die 98 Milliarden Reichsmark einbrachten und etwa 60 % der deutschen Kriegskosten deckten. Kapitalgeber spekulieren auch auf die Zinsen, die der Staat bei einem Sieg durch Reparationszahlungen finanzieren will. Im Falle eines verlorenen Krieges – aber auch im Falle eines gewonnenen Krieges – besteht die Gefahr, dass die Anleihe nicht zurückgezahlt wird. Die Geschichte kennt viele Beispiele für solche Verluste.

Selbst in den Schützengräben wurde zum Ende des Krieges um die Zeichnung von Kriegsanleihen geworben, wie der Brief von Heinrich Heining aufzeigt.

**Für den
heiligen Krieg!**

Wegen eine Welt von jähstürmischen und furchtbaren Feinden stehen unsere tapferen Krieger nun schon so lange im Kampf.

Von Sieg zu Sieg

Schreiten sie fort. Unsere liebe Heimat schützen sie vor den entsetzlichen Greueln des Krieges. Aber dieser Krieg heißt ungebührlich **viel Geld.**

Unsere Krieger müssen sich ernähren und kleiden. Zerstört aber brauchen sie gewaltig viel Kriegsgut und Geschützwaffen. Aber bezahlt das alles? Das tut der Staat! Aber gibt ihm denn das Geld? Das sollen **wir alle** tun! Wir müssen alle, groß und klein, reich und arm, jung und alt, auf die **vierte Kriegsanleihe** zeichnen, soviel wir irgend können. Darum **liebe Eltern,** erlaubt uns doch, daß wir unter Gebärde dem Herrn Lehrer bringen, damit er bei der Sparte für unsere Schule „Kriegsanleihe“ kaufen kann! Geld und doch noch nicht viel haust!

Jede Schule im deutschen Vaterlande

sammelt für die 4. Kriegsanleihe. In einer kleinen Leihkasse unserer Schule haben 118 Kinder in wenigen Tagen bisher **4 500 Mark** aufgebracht.

Da wollen auch wir nicht zurückstehen!

Unsere Mütter, unsere Brüder sind es ja, die da brauchen im Felde auf der Wacht stehen **für uns!**

Wenn wollen wir helfen, damit für unsere Heimat weitere Schützen und unsere tapferen Krieger vor den Greueln des Krieges? Darum, **liebe Eltern, gebt uns doch reichlich, und zeichnet auch Ihr** außerdem für die Kriegsanleihe! Der Herr Lehrer sagt, an der Sammlung der Schule dürfen sich **auch alle anderen Sparer beteiligen, die nicht volle 100 Mark aufbringen können.** Und alle bekommen so viel Zinsen, wie sonst bei keiner anderen Gelegenheit!

für jede Mark gibt es jährlich 5 Pfennig Zinsen!

Das Geld ist auch völlig sicher; ganz Overland steht dafür ein. / Aber schnell muß die Zeichnung geschlossen: **am 22. dieses Monats wird sie geschlossen.**

Das ist der Geburtstag unserer großen Kaiserin Wilhelms I. Dieser Tag soll ein **Ehrentag für Mitdeutschland** werden. Die Feinde müssen an diesem Tage erliegen, wenn sie können, wach eine Niederflamme das deutsche Volk wieder aufgebracht hat, um den Krieg **zum endlichen siegreichen Ende** zu führen. Dann können wir hoffen, daß **bald Friede** wird, ein Friede voll Ehren, und daß unsere Mütter und Brüder wieder heimkehren zu uns.

Dazu heißt uns, liebe Eltern!

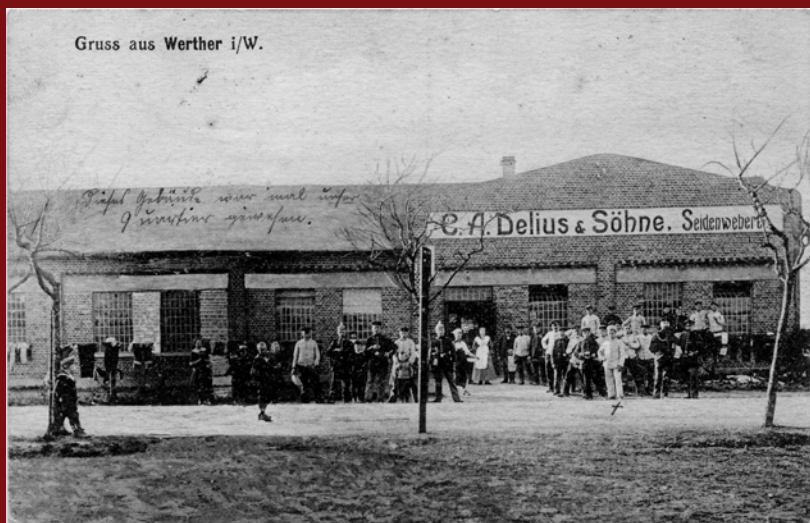
Die Kinder des Streifens Halle in Weffalen.

„Im Felde, den 15.03.17
Meine Lieben!

Teile Euch kurz mit, daß ich Eure letzten Briefe und auch die Pakete alle mit vielem Dank erhalten habe. Hier ist augenblicklich wieder Tauwetter. Wir liegen jetzt noch 14 Tage in Reserve, am 31.ten kommen wir wieder in Stellung. Hier werden jetzt auch Kriegsanleihen gezeichnet, ich habe auch schon 150 Mark gezeichnet, ich habe immer noch mehr da. Was meint Ihr davon, soll ich noch mehr zeichnen oder nicht? Das Geld geht erst nach der Sparkasse in Halle. Also schreibt mir bitte sobald wie möglich was Ihr davon meint. Für heute muß ich schließen, denn ich habe nicht viel Zeit. Nun seid vielmals begrüßt von Eurem Heinrich (Heining) Schreibt recht bald wieder.“

Front und Heimat im Krieg

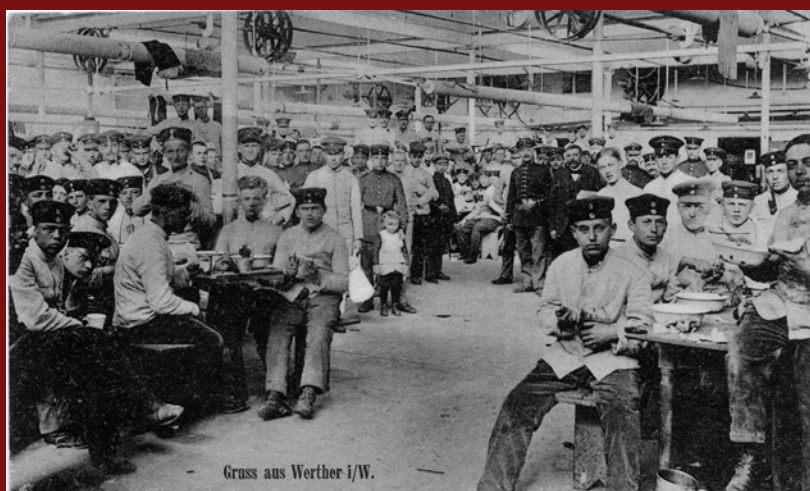
Garnisonsstadt Werther



Teile des 2. Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 131 wurden in Werther einquartiert. Die Soldaten blieben bis Ende Mai 1917. Die Soldaten verbrachten hier die Wochen bis zu ihrem Fronteinsatz. Sie waren in Werther im Gebäude der Firma Delius untergebracht. In der Tiefenstraße wurde eine Kantine eingerichtet, die sogenannte Volksküche, wo sie von der Bevölkerung versorgt wurden. In der Nähe der Schule in Isingdorf war ein Exerzier- und Übungsplatz angelegt. Die Garnison gehörte bald zum Alltagsleben in Werther.

Ein Schlaglicht auf diese Beziehung findet sich in der Schulchronik von Isingdorf:

„Fast tagtäglich hat die Schuljugend unserer Gemeinde Gelegenheit, das kriegerische Leben und Treiben der Gegenwart aus allernächster Nähe zu betrachten. In der Nähe des Schulhauses liegt der Exerzierplatz der beiden in unserem Nachbarstädtchen Werther garnisonierenden Kompagnien des 131. Infanterie-Regiments. Allmorgentlich, wenn die Witterung es erlaubt, marschieren die Kompanien an unserem Schulhause vorbei zum Übungsplatz, von lautem Jubel der Kinder begrüßt. Die soldatischen Übungen selbst werden von unseren Kindern immer mit großem Interesse verfolgt. Dabei ist es manchmal ergötzlich, die sachverständigen Urteile unserer Jungen anzuhören. Bei manchem, dem man das gleiche Interesse im Unterricht wünschen möchte, hört man dann förmlich den berühmten „Marschallstab im Tornister“ rumoren. Beim Rückmarsch der Kompagnien ertönen gewöhnlich die bekannten Soldatenlieder wie: „O Deutschland, hoch in Ehren, oder: Ich hatt' einen Kameraden mit den Vögelein im Walde, die so wunderschön sangen und der Heimat, in der es ein Wiederseh'n gibt, oder: Dem Kaiser Wilhelm haben wir's geschworen, dem Kaiser Wilhelm reichen wir die Hand u.s.w., in die dann unsere kundigen Knaben, mit den Soldaten gleichen Schritt haltend, regelmäßig miteinstimmen.“



Die in Werther stationierten Soldaten unterhielten auch eine Kapelle. Sie gaben regelmäßig Konzerte und trugen so zu einer Bereicherung des kulturellen Lebens in Werther bei.



Bild 1
Weberei Delius (heute Kartbahn)
Soldatenunterkunft im 1. Weltkrieg

Bild 2
Innenansicht der Weberei Delius mit den dort untergebrachten Soldaten

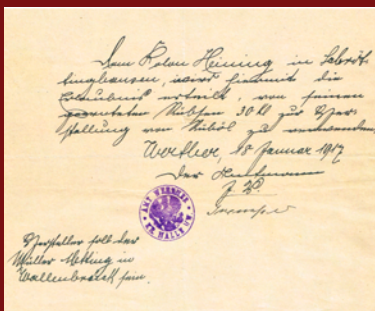
Bild 3
Soldaten vor der Ampelschule auf halbem Weg zum Exerzierplatz in Isingdorf

Front und Heimat im Krieg

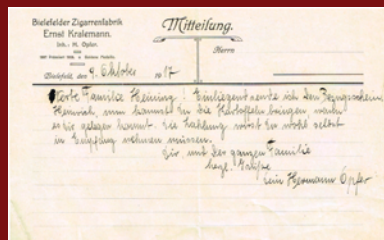
Mangelwirtschaft und Rationierung



Bis zum Ausbruch des Krieges importierte das Deutsche Reich etwa ein Drittel seiner Lebensmittel aus dem Ausland. Es war damals weltweit der größte Importeur von Agrarprodukten. Aufgrund der früh einsetzenden Rationierung von Getreideprodukten und des fast völligen Fehlens von Fleisch- und Wurstwaren im Angebot stieg der Kartoffelverbrauch Anfang des Jahres 1916 auf das Zweieinhalbfache des Vorkriegsniveaus. Die Steckrübe, eine Kohlfart, wurde für breite Kreise der Bevölkerung wichtigstes Nahrungsmittel. Man ernährte sich von Steckrübensuppe, Steckrübenauflauf, Steckrübenkoteletts, Steckrübenpudding, Steckrübenmarmelade und Steckrübenbrot. Die Bevölkerung wurde teilweise durch Suppenküchen notdürftig versorgt.



„Dem Kolon Heining in Schröttinghausen wird hiermit die Erlaubnis erteilt, von seinem geernteten Rübsamen 30 Kg zur Herstellung von Rübel zu entnehmen
Werther 18. Jan. 1917
Der Amtmann...“



„Werte Familie Heining
Einliegend sende ich den Bezugsschein.
Heinrich, nun kannst Du die Kartoffeln bringen, wenn es Dir gelegen kommt. Die Zahlung wirst Du wohl selbst in Empfang nehmen müssen.
Dir und der ganzen Familie herzliche Grüße
Dein Herrmann Opfer“



Auszug aus der Schulchronik von Karl Schwabedissen

„Auf der Anstalt Bethel war auch bald nach den ersten Schlachten ein Lazarett eingerichtet worden. Darum bat die Anstalt um Naturalien. Gern erfüllten unsere Leute diese Bitte. Sie brachten Obst, Gemüse, Kartoffeln, Eier, Butter, auch einige Hühner und so weiter zur Schule. Das zweite Klassenzimmer war bald in einen Gemüsekeller verwandelt worden. Da lagen etwa sechs Zentner Vidsbohnen, Kürbisse und Gurken. Wir hatten die gesammelten Eier in eine Kiste gepackt und zählten dabei 1020 Stück. Von Bethel kam dann ein großer Rollwagen, der alles abholte. Bald nach Kriegsausbruch wurde auch die Wolle knapp. Deshalb veranstaltete man eine Reichs-Wollsammlung. Auch unsere Hausfrauen schickten im Januar 1915 ihre entbehrlichen Wollsachen zur Schule. Hier gab's nun viel Arbeit, die Sachen zu sortieren und zu verpacken. Am 27. Januar konnten dann durch Wölken und Horstmann zwei große Fuder nach Halle gebracht werden. Da wir keine Zufuhr erhielten, mangelte es im Sommer 1915 an Gummi, Nickel, Zink und Kupfer. Auch hiervon wurden die entbehrlichen Sachen gern und willig gegeben. Die Kinder sammelten etwa ein halb Zentner Gummi, Schläuche, Schuhe, Bälle, Decken usw. Die Metallsachen mussten in Werther abgegeben werden. Die noch im Haushalt gebrauchten Kupfer-, Nickel- und Messingsachen mussten bis zum 16. Oktober 1915 auf dem Amte abgegeben werden und galten nun als beschlagnahmt.“

Landwirte
auch in diesem Jahre ist die
Vergrößerung des Maisanbaues
für unsere Volkswirtschaft von
unbedingter Wichtigkeit
Wir brauchen Fett!
Pflanz Mais und Rübsen, wo es der Boden erlaubt.
Für die Ernte des Jahres 1915 ist eine weitere
Erhöhung der jetzigen hohen Preise von 20 70.-
für 100 kg Mais und 20 65.- für 100 kg Rübsen
sowie eine Erhöhung der Ernterücklieferung
beantragt worden. **Samenlos** wird mit 50 kg auf den
ha, soweit die Bestände reichen, als Dünger zugewiesen.
Sorgt für die
Fettgewinnung.
Alles Nähere durch die Landwirtschaftskammern
und die bekannten Kommissionäre.
Kriegsauschuß für Felle und Fette
Ordnungsamt - Berlin, Marsfeld 33

**Spare
Seife!**
Denn sie besteht aus den jetzt so nötigen
und knappen Fetten und Ölen.
aber wie?
Lauche die Seife nie in das Waschwasser!
Halte sie nie unter fließendes Wasser!
Vermeide überflüssiges Schaumschlagen!
Halte den Seifennapf stets trocken!
Wirf die Seifenreste nicht weg!
Hilf Dir durch den Gebrauch von Bürsten, Sand, Bimsstein,
Delfische, Schmirgelpapier (Zinnstein), Nagelbürste und durch
häufiges Waschen in warmem Wasser!
Kriegsauschuß für Felle und Fette
Berlin NW1

Vaterländische Erziehung

Patriotismus



Mit dem Lesebuch „Hurra! - Ein Kriegs-Bilderbuch“ wurde der Erste Weltkrieg (1914 bis 1918) systematisch verherrlicht. Das Werk von Herbert Rikli aus dem Jahr 1916 enthält Kindersoldaten und niedliche Tiere inmitten von Lorbeerkränzen, Gewehren und Kanonen.



Postkarte „Der kleine Generalstab“ im Klassenzimmer – eine Werbekarte des Deutschen Schulvereins.

Heldentum, Kaisertroue und vaterländische Erziehung verbunden mit kollektiver Opferbereitschaft waren Ursachen, die in den ersten Augusttagen 1914 in zahlreichen Städten eine Welle der Begeisterung auslösten.

Untauglichkeit für den Kriegsdienst galt als Schande und persönliches Unglück. Auf dem Lande dagegen hielt sich die Begeisterung in Grenzen; Sorgen und böse Vorahnungen waren bereits spürbar.

Viele Pädagogen sahen in dem Krieg die Möglichkeit einer umfassenden „sittlichen Hebung, Erneuerung, Erstarkung“ (Schulanzeiger vom 5. Okt. 1914).

Entsprechend wurden die Schulen unter dem Stichwort „Kriegsunterricht“ auf den Krieg eingestimmt. Dazu zählten auch die Kriegsaufsätze, in denen das Geschehen an den Fronten von den Schülern verarbeitet bzw. die Kampfmoral an der „Heimatfront“ über die Schule wieder gehoben werden sollte.

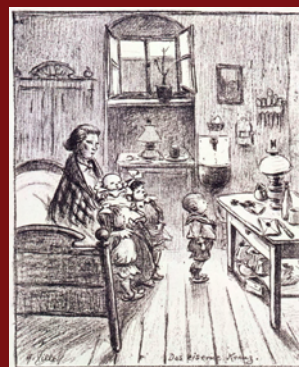
Erst nach dem Ende des Krieges bemerkten Pädagogen die negativen Auswirkungen des Kriegsunterrichts und im Schulanzeiger aus dem Jahr 1919 heißt es u.a.: „Beschämt stehen wir vor den Trümmern. Und viele werden vor den Kindern die richtigen ersten Worte nicht gefunden haben oder nicht finden.“



Vereinsfahne des Kriegervereins Werther „Allezzeit treu bereit für des Reiches Herrlichkeit“

Kriegervereine waren nach dem Krieg 1870/71 in ganz Deutschland entstanden. In Werther gab es zu Beginn des 20. Jahrhunderts sogar zwei Vereine. Aus diesen Vereinen ist die Kyffhäuser-Kameradschaft entstanden.

Während bei den Jungen und Männern die Ausbildung zu Soldaten und Beamten im Vordergrund steht, kommt den Mädchen und Frauen eine andere wichtige Rolle zu: Als zukünftige „Soldatenmütter“ sollen sie helfen, dieses Gedankengut durch eine entsprechende Erziehung der künftigen Generationen in der gesamten Bevölkerung zu verankern.



Der Maler Heinrich Zille verarbeitet seine Kriegserlebnisse: Alles, was vom Vater blieb, liegt hier auf dem Tisch: das Eiserne Kreuz.



Kein anderes Kleidungsstück wurde so zum Zeichen für Kindheit und Jugend im wilhelminischen Kaiserreich als der Matrosenanzug. (siehe Vitrine)

Front und Heimat im Krieg

Feldpost



Briefe und Karten waren für die Soldaten und ihre Familien die einzige Möglichkeit, miteinander in Kontakt zu bleiben. Deshalb wurde ein großes eigenständiges Feldpostsystem aufgebaut, in dem während der Zeit von 1914 - 1918 etwa 28,7 Milliarden Briefe und Karten befördert wurden. Dabei gingen mehr Sendungen aus der Heimat an die Front (9,9 Millionen täglich) als von der Front in die Heimat (6,8 Millionen täglich). Die Post der Soldaten konnten mit der Feldpost portofrei verschickt werden. Diese Nachrichten von der Front galten als authentisches Zeugnis vom Kriegsalltag und standen oft im Gegensatz zu den Heeresberichten in der offiziellen Propaganda. Der Wunsch nach einem schnellen Ende des Krieges zählte zu den häufigsten Themen. Jeder Gruß von der Front war ein neues Lebenszeichen und hielt die Hoffnung auf eine gesunde Rückkehr wach. Zu den selbstverständlich zensierten Abbildungen gab es kaum Alternativen, denn regionale Tageszeitungen brachten nur selten Fotografien. Doch trotz der strengen Kontrollen fanden die Soldaten Wege, die Zensur zu umgehen: Sie gaben ihre Briefe Urlaubern mit oder warfen sie aus Zügen und hofften, dass die Finder den Brief abschicken würden. Die Familien in der Heimat wurden angehalten, nicht in „Jammerbriefen“ über die schlechte Lage zu Hause zu berichten, da das den Kampfegeist der Soldaten mindern könnte.

Die Motive der Karte, und damit die Absichten, die Soldaten und die Menschen in der Heimat zu beeinflussen, waren sehr vielfältig.



Absender: Landsturmmann Fritz Walkenhorst, Infanterieregiment 142, 1. Bataillon, 2. Kompanie
 Feldpost
 an Fräulein Anna Becker
 Werther Kr. Halle in Westfalen, Lange Straße Nummer 22
 geschrieben den 23.7.1917
 Liebe Anna, habe deine Briefe erhalten. Dank dir bestens. Sonst geht es mir noch gut, dir hoffentlich auch, bestelle bitte einen schönen Gruß an Emma..... auf Wiedersehen. Es grüßt herzlich Fritz
 schreibe bitte bald wieder.

Albumseite

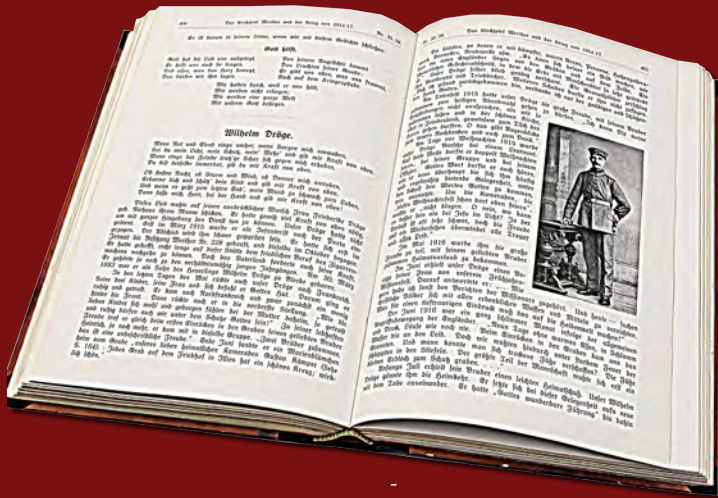


Das Kirchspiel Werther

Am Beispiel von Wilhelm Dröge 1883 - 1916

Wilhelm Dröge

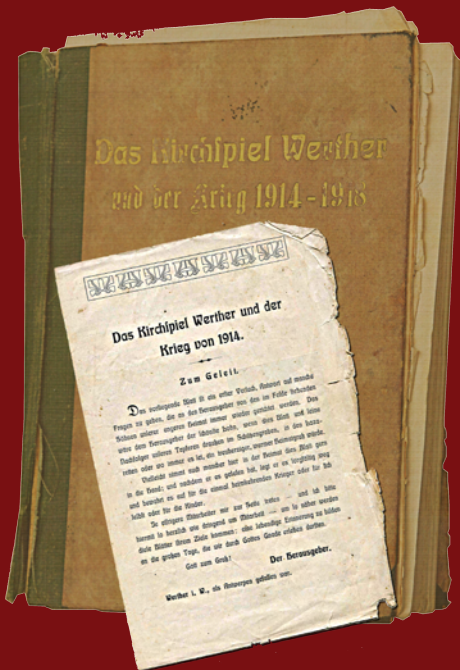
Wenn Not und Elend ringsumher, wenn Sorgen mich umwoben,
sei du mein Licht, mein Schutz, mein Wehr und gib mir Kraft von oben.
Wenn rings der Feinde trutz'ge Schar sich gegen mich erhoben,
du bist derselbe immer dar, gib du mir Kraft von oben.
Ob finstre Nacht, ob Sturm und Wind, ob Donner mich umtoben,
erbarme dich und schütz dein Kind und gib mir Kraft von oben.
Und wenn es geht zum letzten End', mein Mund zu schwach zum Loben,
dann fasse mich, Herr, bei der Hand und gib mir Kraft von oben!



Das Kirchspiel Werther und der Krieg 1914 - 1918.

Zum dankbaren Gedenken an unsere Gefallenen und Kriegsteilnehmer.

Während des 1. Weltkrieges in 50 Fortsetzungen erschienen und danach in Buchform den Kriegsteilnehmern „von der Gemeinde Werther in Dankbarkeit gewidmet“ (gedruckte Urkunde mit Namenseintrag des Beschenkten sowie Siegel des Amtes und der Kirchengemeinde). Ab September 1918 wurden die letzten Nummern von den Pastoren Münster und Wohrlab aus Werther herausgegeben. Jeder Gefallene wird mit kurzem Lebenslauf vorgestellt, dazu häufig Zitate aus den Todesnachrichten, Portraits der Soldaten oder ihrer Grabstätten, Augenzeugenberichte o. ä. Angereichert wird das Gedenkbuch durch patriotische Gedichte, Befehle des Kaisers, kleine Stimmungsbilder von der Front. Beigefügt ist eine komplette Liste der Gefallenen des Kirchspiels und seiner Gemeinden Werther, Arrode, Isingdorf, Schröttinghausen, Häger, Bardüttingdorf, Rotenhagen, Rotingdorf und Theenhausen.



Dieses Lied mußte auf seinen ausdrücklichen Wunsch Frau Friederike Dröge, geborene Niehaus ihrem Manne schicken. Er hatte gewiss viel Kraft von oben nötig, um mit ganzer Hingebung den Dienst tun zu können. Unser Dröge hatte nicht gedient. Erst im März 1915 wurde er als Infanterist nach der Porta eingezogen. Der Abschied wird ihm schwer geworden sein. Er hatte sich erst im Januar die Besetzung Werther Nr. 228 gekauft, und dieselbe im Oktober bezogen. Er hatte gegoffert, recht lange auf dieser Stätte dem friedlichen Beruf des Zigarrenmachens nachgehen zu können. Doch das Vaterland forderte auch seine Kraft. Er gehörte ja noch zu den verhältnismäßig jungen Jahrgängen. Am 30. März 1883 war er als Sohn des Heuerlings Wilhelm Dröge zur Bleek geboren.

In den letzten Tagen des Mai rückte auch unser Dröge nach Frankreich. Seine drei Kinder, seine Frau und sich befahl er Gottes Hut. Darum ging er ruhig und getrost. Er kam nach Nordfrankreich und zwar zunächst ein wenig hinter die Front. Dann rückte auch er in die vorderste Stellung.

„Wie die lieben Kinder sich wohl und geborgen fühlen bei der Mutter daheim, so getrost und ruhig dürfen auch wir unter dem Schutze Gottes sein!“ Zu seiner lebhaften Freude traf er gleich beim ersten Einrücken in den Graben seinen geliebten Bruder Heinrich, ja noch mehr, er kam mit in dieselbe Gruppe. „Zwei Brüder zusammen, das ist eine unbeschreibliche Freude.“ Ende Juni sandte er ein Marienblümchen heim vom Grabe „unseres lieben heimatlichen Kameraden Gustav Kämper (siehe S. 164). Jedes Grab auf dem Friedhof in Illies hat ein schönes Kreuz; wirklich schön.“

Die Stätten, an denen er mit kämpfte, waren Arras, Peronne, Hohenzollernwerk, Vermelles, Neukapelle usw. „Es kann sich keiner ein Bild machen, wie hier die toten Engländer liegen vor den Gräben und auf dem Felde. Ein schauerlicher Gefechtsabschnitt, in dem die Erde mit Menschenblut so sehr getränkt ist.“ Unser Dröge selber blieb gnädig verschont. Ein Granatsplitter zerschlug ihm Brotbeutel und Trinkbecher. Weiteren Schaden durfte er ihm nicht zufügen. „Daß ich gesund und zurückgekommen bin, verdanke ich nur der gnädigen und schützenden Hand Gottes.“

Am Totenfest 1915 hatte unser Dröge die große Freude, mit seinem Bruder zusammen zum heiligen Abendmahl gehen zu dürfen. „Ich kann dir meine Empfindungen nicht aussprechen, als wir so zusammen saßen und in der schönen Kirche, aber in Feindesland, gemeinsam zum Tisch des Herrn gehen durften. Oh das gibt Augenblicke zum innern Nachdenken und auch zum Dank.“ Am Tage vor Weihnachten 1915 wurde unser Dröge Bursche bei einem Leutnant. Auf diese Weise durfte er doppelt Weihnachten feiern, bei seiner Gruppe und bei seinem Offizier. Gottes Wort durfte er auch hören, wie er denn überhaupt die sich ihm häufig und regelmäßig bietende Gelegenheit, unter dem Schall des Wortes Gottes zu kommen, treu ausnutzte. Um die Kameraden, die „dieses Weihnachtsfest schon dort oben feiern“, wollte er „nicht klagen. O nein, wo kann es besser sein als bei Jesu im Licht? Ja der Verlust ist oft sehr schwer, doch die Freude auf ein Wiedersehen überwindet alle Trauer und alles Leid.“

Im Mai 1916 wurde ihm die große Freude zu teil, mit seinem geliebten Bruder zusammen Heimatsurlaub zu bekommen. Im Juni erhielt unser Dröge einen Bericht seiner Frau von unserem Frühjahrs-Missionsfest. Darauf antwortete er: „... Wie gern habe ich sonst den Berichten der Missionare zugehört. Und heute - suchten christliche Völker sich mit allen irdischen Waffen und Mitteln zu vernichten. Was für einen tiefertraurigen Eindruck muß das auf die Heidenwelt machen!“

Der Juni 1916 war ein ganz schlimmer Monat infolge der allgemeinen Angriffsbewegung der Engländer. „Neun Tage ohne warmes Essen, in Schlamm und Dreck, Läuse wie noch nie. Beim Eindringen in den Graben kam uns das Wasser bis an den Leib. Doch wir mußten hindurch unter starkem Feuer der Granaten. Und wenn konnte man sich trockene Füße beschaffen? Die Füße schlappten in den Stiefeln. Der größte Teil der Mannschaft mußte sich erst ein kleines Erdloch zum Schutz graben. ...“

Das Kirchspiel Werther

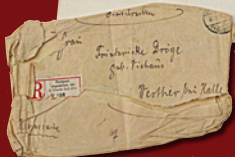
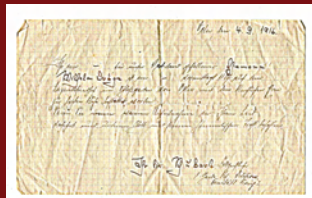
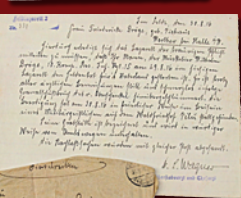
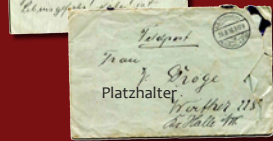
Am Beispiel von Wilhelm Dröge 1883 - 1916

Im Felde, den 26. Aug. 1916
 Werte Frau Dröge! Muss Ihnen leider die traurige Nachricht geben, dass Ihr Mann, mein Bursche, bei den letzten Kämpfen durch einen Granatsplitter am Knie verletzt ist. Ich habe ihn sofort verbinden lassen und dann nach dem Sanitätsunterstand verbringen lassen. Ich hoffe stark, dass die Verletzung nicht so schlimm ist und glaube auch fest, dass keine Lebensgefahr dabei ist.

Im Felde, den 26. Aug. 1916
 Werte Frau Dröge! Muss Ihnen leider die traurige Nachricht geben, dass Ihr Mann, mein Bursche, bei den letzten Kämpfen durch einen Granatsplitter am Knie verletzt ist. Ich habe ihn sofort verbinden lassen und dann nach dem Sanitätsunterstand verbringen lassen. Ich hoffe stark, dass die Verletzung nicht so schlimm ist und glaube auch fest, dass keine Lebensgefahr dabei ist.

geschrieben, den 27. Aug. 1916
 Meine liebe Fried(erike) u. Kinder. Endlich wird mir wohl wieder möglich, ein Lebzzeichen herüber zu senden. Das muß ich mitteilen, daß ich am 22. Aug. einen Granatsplitter im rechten Oberschenkel erhalten. Gleich über dem Knie. Gott sei Dank, es hätte noch schlimmer gewesen sein können. Also keine Unruhe
 Dein Wilh.

geschrieben, den 27. Aug. 1916
 Meine liebe Fried(erike) u. Kinder. Endlich wird mir wohl wieder möglich, ein Lebzzeichen herüber zu senden. Das muß ich mitteilen, daß ich am 22. Aug. einen Granatsplitter im rechten Oberschenkel erhalten. Gleich über dem Knie. Gott sei Dank, es hätte noch schlimmer gewesen sein können. Also keine Unruhe
 Dein Wilh.



Im Felde, den 30.08.16. Frau Friederike Dröge, geb. Niehaus, Werther bei Halle i.W.
 Hierdurch erledigt sich das Lazarett der traurigen Pflicht mitteilen zu müssen, dass Ihr Mann, der Musketier Wilhelm Dröge, 10. Komp. Res. Inf. Reg. 15 am 29.08.16 im hiesigen Lazarett den Heldentod für s. Vaterland gestorben ist. Er ist trotz aller ärztlichen Bemühungen still und schmerzlos infolge Granatschussbruch des r. Oberschenkels hinübergeschlummert. Die Beerdigung hat am 30.8.16 in feierlicher Weise im Beisein eines Militärgeistlichen auf dem Waldfriedhof Vélú stattgefunden. Seine Grabstätte ist bezeichnet und wird in würdiger Weise von Amtswegen unterhalten. Die Nachlasssachen wurden mit gleicher Post abgesandt.

Den 8.9.1916
 An Frau Frieda Dröge, Werther 228, Kr. Halle i.W.
 Hiermit übersende Ihnen die Kompanie das Ihrem Manne verliehene Eisene Kreuz 2. Klasse und bittet Sie, Ihrem Manne dasselbe auszuhändigen und ihm gleichzeitig die herzlichsten Glückwünsche der Kompanie zu dieser Auszeichnung auszusprechen. Möge ihm die Auszeichnung noch viele Freude bereiten und zu einer schnellen, völligen Heilung u. Genesung Ihres Mannes beitragen.
 Beiliegende Quittung wolle uns Ihr Mann unterzeichnet wieder einsenden und uns gleichzeitig seine Adresse mitteilen, da uns dieselbe bis heute noch unbekannt ist.

„Den 8.9.1916

An Frau Frieda Dröge, Werther 228, Kr. Halle i.W.
 Hiermit übersende Ihnen die Kompanie das Ihrem Manne verliehene Eisene Kreuz 2. Klasse und bittet Sie, Ihrem Manne dasselbe auszuhändigen und ihm gleichzeitig die herzlichsten Glückwünsche der Kompanie zu dieser Auszeichnung auszusprechen. Möge ihm die Auszeichnung noch viele Freude bereiten und zu einer schnellen, völligen Heilung u. Genesung Ihres Mannes beitragen.
 Beiliegende Quittung wolle uns Ihr Mann unterzeichnet wieder einsenden und uns gleichzeitig seine Adresse mitteilen, da uns dieselbe bis heute noch unbekannt ist.

- Im Spätsommer 1916 erhielt Friederike Dröge wahrscheinlich innerhalb weniger Wochen die folgenden Nachrichten, aufgelistet nach ihrem jeweiligen Entstehungsdatum:
- 26.8. Der Leutnant, dessen Bursche Wilhelm Dröge war, schreibt, dass er durch einen Granatsplitter verwundet und gut versorgt wurde.
 - 27.8. Wilhelm schreibt eine Feldpostkarte an seine Familie aus dem Lazarett.
 - 30.8. Das Lazarett teilt in einem Schreiben an Friederike Dröge mit, dass ihr Mann verstorben ist.
 - 4.9. Der Feldgeistliche schreibt ihr, dass ihr Mann auf dem Lazarettfriedhof bestattet wurde.
 - 5.9. Die Kompanie erstellt den Vorläufigen Ausweis zum Eisernen Kreuz II. Klasse mit der Aufforderung, dieser „muß von Ihrem Mann stets mitgeführt werden“.
 - 8.9. Die Kompanie schickt das Eisene Kreuz, den Ausweis und ein Gratulationsschreiben mit der Bitte, es ihrem Mann auszuhändigen und dem Wunsch „Möge ihm die Auszeichnung recht viele Freude bereiten und zu einer schnellen, völligen Heilung u. Genesung Ihres Mannes beitragen.“



„Hiermit erhalten Sie den vorläufigen Ausweis zum Eisernen Kreuz, den Sie bitte Ihrem Mann zustellen wollen; der Ausweis muß von Ihrem Mann stets mitgeführt werden.“

Anfangs Juli erhielt sein Bruder einen leichten Heimatschuss. Unser Wilhelm Dröge gönnte ihm die Heimkehr. Er setzte sich bei dieser Gelegenheit aufs Neue mit dem Tode auseinander. Er hatte „Gottes wunderbare Führung“, bis dahin reichlich erfahren. Eben deswegen mahnte er sich aufs neue: „es kann gar schnell mit uns kommen, und wir werden abgerufen.“ Diese Stunde kam für unseren Wilhelm Dröge bereits am 29. August 1916 in einem Feldlazarett. Wenige Tage zuvor hatte ein Granatsplitter den rechten Oberschenkel arg mitgenommen.

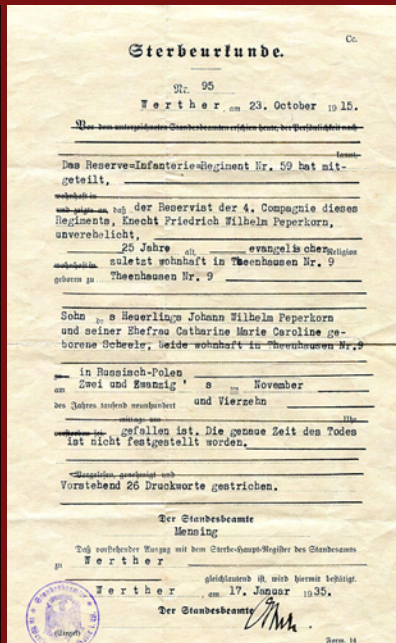
Sein Leutnant ließ seinen „treuen Burschen „gleich verbinden und in einen Sanitätsunterstand bringen;“ Er hoffte auch, die Verwundung sei nicht tödlich. Indessen, „trotz aller ärztlichen Bemühungen schlummerte er still und schmerzlos hinüber. Die feierliche Beisetzung fand im Beisein eines Militärgeistlichen auf dem Friedhofe Vélú statt.

Unserem Wilhelm Dröge war es stets der rechte Trost, zu wissen, daß Gott, der Herr, der Vater der Witwen und Waisen ist. Möchten seine Lieben diesen Trost auch reichlich erfahren durch treues Gehorchen gegen den, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden!

(Quelle: Originalauszug aus dem Kirchspiel S. 400 ff)

Einzelchicksale

Friedrich Wilhelm Peperkorn 1889 - 1914



Wilhelm Peperkorn

Auch er ist ein Opfer der Kämpfe um Lodz. Geboren wurde er am 25. März 1889 in Theenhausen Nr. 9. Zu Ostern 1903 verließ er die Langenheider Schule und wurde von Pastor Fiebig konfirmiert. Die nächsten Jahre arbeitete er in der Landwirtschaft. Im Herbst 1908 trat er als Freiwilliger im Inf.-Reg. 15 zu Minden ein. Seinem Militärverhältnis entsprechend mußte er gleich mit Kriegsausbruch zur Fahne. Zum 59. Res.-Inf.-Reg. in Allenstein wurde er eingezogen. Wenige Tage später wurde das Regiment nach Angerburg verlegt. Von dort ging es gegen die Russen. Wie viele Gefechte mag er mitgemacht haben! Er schrieb wenig davon, wie viele jüngere Leute. Karten schickte er um so häufiger zum Zeichen, daß er noch lebe, wie um sich zu bedanken für alle Liebesgaben von den Eltern, Schwestern und dem Langenheider Frauen- und Jungfrauenverein. Ende Oktober gab er das letzte Lebenszeichen von sich.

Er galt als vermisst, bis endlich sein Freund und Waffengefährte Gustav Weißing aus Theenhausen Nr. 6 seinen Eltern folgenden Bericht sandte:

„Geschrieben d. 1.12.1914.
Liebe Eltern und Ihr Lieben alle!

... Der vorige Monat war bei uns reich an Gefechten. Da wird man fast müde, und es vergeht einem die Lust zum Schreiben, wenn man kein Obdach hat, und zu müde ist man dann auch. Hoffentlich bekommen wir bald Ruhe.

Durch Gottes Schutz bin ich bis jetzt noch vor allem bewahrt geblieben. Nur mein treuer Kamerad hat mich verlassen müssen; das tut mir sehr leid....wir rückten am Sonntag den 22. früh auf zur Verstärkung der vor uns liegenden Schützenglinie. Und dann ging's zum Angriff vor. Dabei gerieten wir in ein heftiges Feuer, daß wir nicht weiter konnten. Schon wurden einige neben uns verwundet. Wilh. P. und ich liefen hin, sie zu verbinden. Doch noch ehe wir das konnten, traf Wilh. eine Kugel an der Brust, so daß er nicht mehr konnte. Wir haben ihn gleich zum Verbandplatze getragen, wo er vom Arzte verbunden wurde ... Dann glaube ich nicht, daß es so schlimm ist. Jedenfalls hat er selbst schon nach Hause geschrieben. Sonst bitte ich seinen Eltern herzliche Grüße zu bestellen und es ihnen mitteilen zu wollen. Ich habe noch keine Nachricht von ihm. ...

Endlich im März traf sichere Botschaft ein, so schmerzlich sie war, sie war doch eine Befreiung von der furchtbaren Last der Ungewißheit. Der Sanitäter Busch von der Blecke schrieb den Brief. Er lautete: „Liebe Eltern unseres gefallenen Kameraden! Macht euch keine Sorgen, er ist gut begraben. Denn ich selbst habe ihm die letzte Ehre erwiesen und ihn das letzte Kreuz machen lassen. ... Die Erkennungsmarke wurde erst jetzt gefunden. ...“

(Quelle: Auszug aus dem Kirchspiel, S. 65 ff)

Wilhelm Piel 1877- 1918

Wilhelm Piel wurde 5. Januar 1877 in Werther geboren. Als Soldat wurde der Landwirt am 20. August 1914 eingezogen. Als Kriegsgefangener verstarb er im Militärhospital in Frankreich am 9. Mai 1918.



„Ermittlungsbüro für Kriegsgefangene
Genf (Schweiz) 27.06.1918

Familie Piel
Werther

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, Ihnen folgende schmerzliche Mitteilung zu machen, welche einen Ihrer Angehörigen betrifft u. laut amtlicher Liste aus Paris vom 12.6.18 lautet: „Piel, Wilhelm-Infant.Reg. 59 (oder 69) geb. am 5.1.1877 in Werther/Minden von chronischer ruhrartiger Colitis mit ... befallen, starb am 9.5.18 im Militär-Hospital Michel Levi in Marseille.
Die amtliche Todesbescheinigung wurde in Paris erbeten u. nähere Einzelheiten im Hospital Michel Levi in Marseille. Nach Empfang derselben wird Ihnen eine Abschrift zugehen. Wir bedauern sehr, Ihnen eine so traurige Nachricht übermitteln zu müssen und versichern Ihnen unserer aufrichtigen Teilnahme.

Hochachtungsvoll“

Einzelchicksale

Karl Konsemüller 1884 - 1914



Weihnachten 1913
Familie Konsemüller,
Karl 2. v.l.



Conditorei, Bäckerei und Honig-
waren-Fabrik
C. Konsemüller, um 1900



Pfarrer Kienecker schrieb in seiner Chronik:

*„Vier Söhne aus dem Hause unseres lieben Bäcker-
meisters Konsemüller gegenüber der Kirche zogen
hinaus in den heiligen Streit.“*

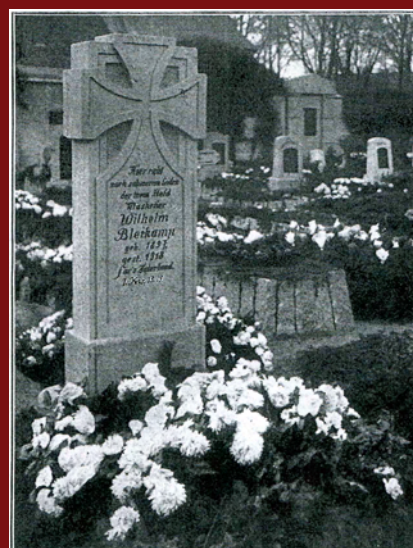
Der Sohn Karl, der vormalig seine Lehre bei Konrad Reipschläger in Werther begann, (...) stellte sich im August 1914 „zur Fahne“. Schon nach einem Monat riss ihm die Ladung einer Granate die Seite vollständig auf. An den Folgen dieser Verletzung verstarb er am 8.9.1914. Von seinem Vater und seinen Geschwistern hatte er sich nur brieflich verabschieden können.

*„Innig geliebter Vater und Lieben!
Lass Deinen Kummer nicht zu gross sein. Deine Söh-
ne gehen für eine gerechte Sache.“*

Ende des Jahres 1918 kamen die Söhne Otto, Au-
gust und Georg aus der Gefangenschaft zurück.

(Quelle: Auszug aus dem Kirchspiel Seite 89 ff)

Willy Bleikamp 1897 - 1918



Grab von Willy Bleikamp.

W. Bleikamp stammt aus der Arrode. Er besuchte die Volksschule und kam dann in eine vierjährige Lehrzeit zum Uhrmacher Mohrmann in Werther.

1916 wurde er nach Dessau eingezogen, kam zur Ausbildung nach Russland und nahm an den schweren Gefechten in Rumänien teil. Bald bekam er unter großen Qualen das Rumänische Fieber und danach die schwere Ruhr-Krankheit. Nach einem Verbleib in Ungarn wurde er krank in einer fünftägigen Fahrt nach Sachsen überführt. Das alles geschah in seinem ersten Kriegsjahr.

In seinem letzten Brief schrieb er:

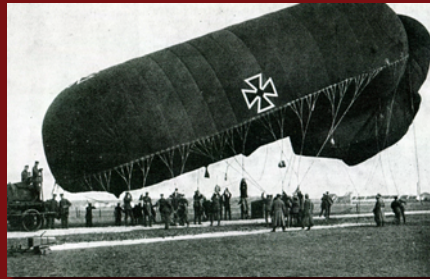
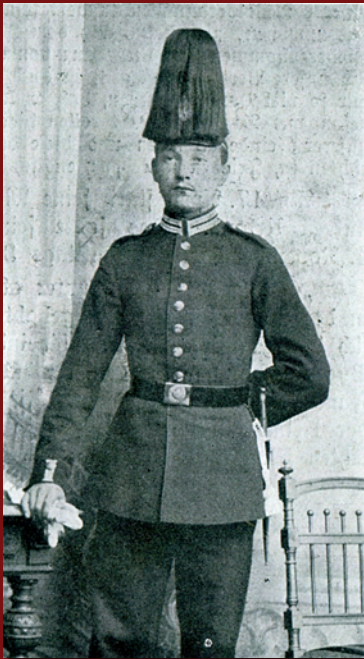
*„Liebe teure Eltern und Geschwister!
Mit mir sieht es sehr schlecht aus ... 1918 werde ich
wohl nicht erleben... Ach, wenn man doch bei euch
daheim sein könnte!“*

Am Neujahrstag 1918 erlag er seinen Qualen in Königs-
brück (Sachsen), wo er auch begraben wurde.

(Quelle: Auszug aus dem Kirchspiel Seite 541 ff)

Einzelchicksale

Heinrich Welland 1880 - 1916



Fesselballon zur Früherkennung feindlicher Fliegerabwehr 1915. Im Korb waren ein bis zwei Beobachter, die bei einem Angriff die Marineflieger zu einem Gegenangriff alarmierten.



Heinrich Welland wurde als Sohn eines Heuerlings 1880 in Rotenhagen geboren.

Nach dem Besuch der Volksschule verbrachte er seine Lehrjahre bei dem Uhrmacher Mohrmann in Werther und gründete 1905 sein eigenes Uhrengeschäft in Soest. 1914 wurde er als Luftschiiffer eingezogen und der Luftschiiffertruppe in Belgien zugeteilt.

Heinrich Welland schrieb an seine Eltern:

„das Kriegsleben ist, wie es kein Buch und kein Mensch schildern kann. Tag und Nacht rollen die Militärfahrzeuge. Unser Flugplatz ist mit Bomben übersät. Wie glühende Eisenstücke fliegen die Kugeln. Hoffentlich nimmt der Krieg bald ein Ende!“

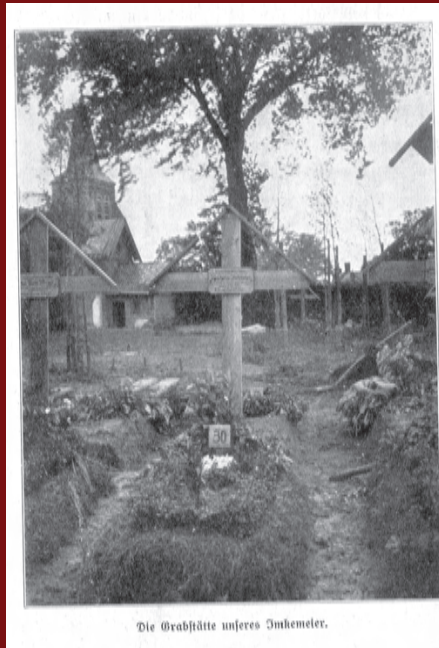
Er schrieb aus sehndem Herzen an seine Frau:

„Es kommt mir mitunter als ein Traum vor, noch eine Heimat zu haben...Das Soldatenleben ist ein rauhes, worin sich der Fernstehende nicht hineindenken kann; das Kriegsleben ist, wie es kein Buch und auch kein Mensch mündlich schildern kann und sei er ein noch so großer Fantast.“

Am 4. November 1916 nachmittags 3 Uhr verunglückte er tödlich für sein Vaterland.

(Quelle: Auszug aus dem Kirchspiel Seite 579 f)

Heinrich Imkemeier 1897 - 1916



Die Grabstätte unseres Imkemeier.

Heinrich Imkemeyer hatte bei Kolon Wölke in Rotenhagen die Landwirtschaft erlernt. Im Juli 1915 meldete er sich freiwillig nach Berlin/Potsdam ab. Er schrieb nach Hause:

„Es macht doch Spaß, wenn man beim allerersten Regiment der preußischen Armee steht... Es ist eine Lust Soldat zu sein...“

Heinrich schrieb aus dem Schützengraben:

„...Wir tragen jetzt Feldgrau. Des Nachts frieren wir sehr. Wir liegen auf kalten Steinen... Stehen bis über die Knie im Wasser ... Wir werden noch mit Gasbomben ausgebildet. Wir haben uns alle einen Dolch gekauft. Hier kennt man nichts anderes als Nahkampf. Tag und Nacht lauert der Tod auf uns. Wenn doch bald der Krieg ein Ende hätte!“

Im Juni 1916 erhalten die Eltern die Nachricht aus Frankreich, dass ihr Sohn durch einen Volltreffer gefallen ist.

(Quelle: Auszug aus dem Kirchspiel Seite 322 ff)

Einzelchicksale

Dr. Hugo Marx 1876 - 1916

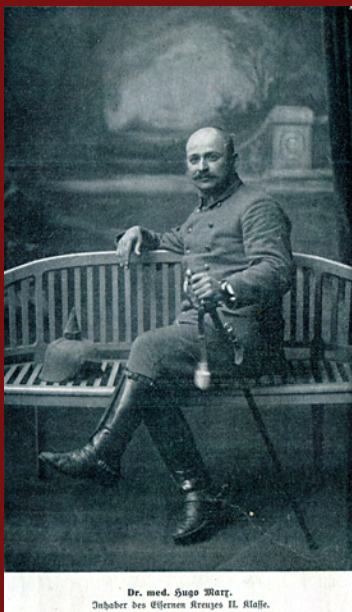


Bild 1
Letzter Einsatzbereich von Hugo Marx am Hartmannswillerkopf

Bild 2
Aufgrund seiner exponierten und strategisch günstigen Lage mit Ausblick in die elsässische und Oberrhein-Ebene war der Hartmannswillerkopf im Ersten Weltkrieg zwischen Deutschen und Franzosen erbittert umkämpft. Insgesamt starben etwa 30.000 Soldaten am Hartmannswillerkopf.

Bild 3
Deutscher Soldatenfriedhof in Cernay, Elsaß. Foto vom 2. August 2014 während der Jugendbegegnung zum Gedenken des 1. Weltkrieges. Gedenkfeier mit den Staatsoberhäuptern Gauck und Hollande.



Die Darstellung des konvertierten Juden Dr. med Hugo Marx nimmt eine hervorragende Rolle im Buch „Das Kirchspiel Werther und der Krieg 1914 - 1918“ ein. Ihm werden in dem Buch insgesamt 13 Seiten gewidmet.

Hugo Marx wurde am 9. Oktober 1876 in Frankfurt am Main geboren. Hier legte er die Reifeprüfung an einem Gymnasium ab. Anschließend begann er ein Medizinstudium in Freiburg. Die medizinische Vorprüfung absolvierte er als Jahrgangsbester. Er vollendete sein Studium in Berlin.

Er begann als Vertreter eines Brackweder Mediziners seinen Berufsweg. Im Oktober 1901 übersiedelte er nach Werther und eröffnete hier eine Praxis. Durch gewissenhaftes und stilles Wirken gewann er Vertrauen, obwohl seine Angehörigkeit zum Judentum sein Einleben erschwerte.

„Er war nur äußerlich noch ein Jude als er zu uns kam.“ (Kienecker)

Hugo Marx konvertierte. Anschließend heiratete er am 1. Mai 1908 Emilie Horstmann, die Tochter des ehemaligen Polizeiwachtmeisters. Sie zogen in das Haus der Familie Horstmann. In dieser Ehe wurden drei Kinder geboren. Zuerst ein Junge und danach zwei Mädchen. Emilie Marx starb am 6. März 1914 an einer Lungenentzündung. Dieses Ereignis erschütterte Marx so nachhaltig, dass er sich unmittelbar bei Ausbruch des Krieges freiwillig meldete.

Zunächst wurde er Bataillonsarzt in Altenbeken. Anfang Dezember 1914 wurde er nach Münster versetzt. Noch im Dezember wurde sein Bataillon zunächst nach Beverloo und dann weiter nach Brüssel verlegt. Von dort schrieb Marx:

„Aber ich muss sagen, der Gesichtsausdruck der Leute, die wir sahen, hat auf mich den Eindruck gemacht, dass zu ihnen die Berichte über die Kongogreuel (damals belgische Kolonie) und die kriegswiderrechtlichen Überfälle auf unsere Soldaten passen.“

Hier wird wie an anderen Stellen seine persönliche nationalistische und bisweilen rassistische Denkweise deutlich.

Zunächst war er den Erlebnissen im Krieg gegenüber positiv eingestellt. Schon Anfang 1915 aber schreibt er:

„Der Krieg ist etwas Schreckliches. Aber man gewöhnt sich schließlich an alles.“

Im Jahr 1916 wurde Marx am Hartmannswillerkopf im Elsaß eingesetzt. Kurz nach einem Heimaturlaub im Mai 1916 kehrte er dorthin wieder zurück. Wenige Tage nach seiner Rückkehr wurde er am 15. Juni 1916 Opfer eines Granatenvolltreffers in seinem Unterstand.

Vorgesetzte und Kameraden beschrieben Marx in Briefen an seine Schwiegermutter als recht verschlossenen und fast schon depressiven Menschen. Sein Leichnam wurde nach Werther überführt und hier unter großer Anteilnahme der Bevölkerung beigesetzt.

(Quelle: Kirchspiel, S. 225 - 238)

Einzelchicksale

Peter August Bockstiegel 1889 - 1951



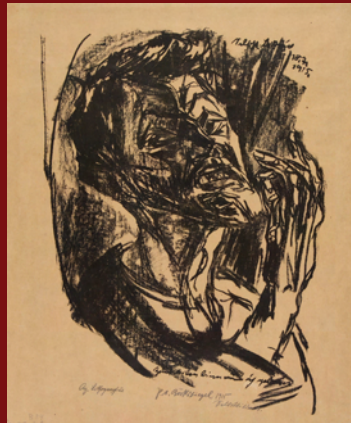
Abschied Ölgemälde 1.1.1915
Kunsthalle Bielefeld

Brief an Hanna 1915 Ausschnitt
Der Text des Briefes lautet:

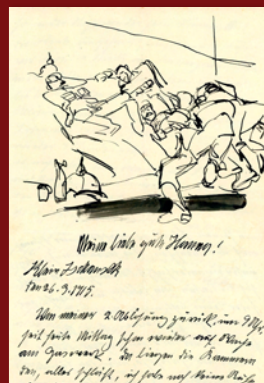
„Meine liebe gute Hanna!
Von meiner 2. Ablösung zurück, um 9 Uhr, seit heute Mittag schon wieder auf Wache am Gaswerk. Da liegen die Kameraden, alles schläft, ich habe noch keine Ruhe zum schlafen. Ach Hanna wie stehen die Sterne so klar am Himmel, ein jeder stehet an seinem Fleck so friedlich und schauet auf die Menschen. Sie haben es nicht nötig untereinander sich zu bekämpfen, da regelt sich die Natur von selbst, alles läuft, ein jeder seine bestimmte Straße, um uns zum Segen zu dienen.“



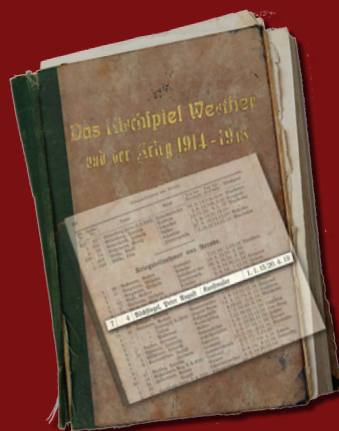
Sitzende Soldaten Aquarell 1915
Peter-August-Bockstiegel-Stiftung, Werther



Selbstbildnis als Soldat Lithografie 1915
Peter-August-Bockstiegel-Stiftung, Werther



Brief an Hanna 1915 Ausschnitt
Kreisarchiv Gütersloh



(Quelle: Pastoren Münster/Wohrhab.
Das Kirchspiel Werther und der Krieg 1914
bis 1918. Gütersloh, 1920.)

Peter August Bockstiegel wurde am 1. Januar 1915 im Alter von 25 Jahren als Soldat zum Kriegsdienst eingezogen. Er musste sein Studium an der Kunstakademie in Dresden abbrechen und erlebte die traurige Verabschiedung von seiner Verlobten Hanna Müller.

Ein Selbstporträt, das ihn mit schmerzverzerrtem Gesicht zeigt, unterschrieb er mit den Worten „Zum Leiden bin nun ich geboren“. Ähnlich äußerte er sich auch in seinen Briefen an Hanna. Obwohl er während des Krieges an verschiedenen Kriegsschauplätzen in Polen, Rumänien und der Ukraine zum Einsatz kam, konnte er jedoch auch künstlerisch tätig sein, da er immer wieder verständnisvolle Vorgesetzte hatte, die ihn bei seiner Arbeit unterstützten.

In seinen Bildern aus dieser Zeit verarbeitete Bockstiegel seine Erlebnisse anders als viele seiner Künstlerkollegen. Weder Kampfhandlungen noch heroisierende Darstellungen sind bei ihm zu finden. Vielmehr dokumentierte er die Leiden und den Schmerz, den der Krieg für alle Beteiligten mit sich brachte. In seinen Aquarellen aus dem Alltagsleben zwischen den Einsätzen sehen wir Soldaten mit traurigem, nach innen gekehrtem Gesichtsausdruck. In Rumänien zeichnete er Szenen der leidenden Landbevölkerung und verwüstete Landstriche. Für ihn waren diese Menschen keine Feinde, sondern ebenso Leidtragende wie er selbst.

Der Krieg endete für Bockstiegel erst im April 1919, bis dahin war er mit seiner Truppe in Nikolajew am Schwarzen Meer eingeschlossen. Auf einem britischen Schiff konnte er nach Deutschland zurückkehren.

Peter August Bockstiegel kam 1889 in Arrode als Sohn von Kleinbauern zur Welt. Nach dem Besuch der Volksschule in Werther erhielt er in Bielefeld eine Ausbildung als Maler und Glaser. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Gesellenprüfung besuchte er die Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Bielefeld. Sein Lehrer Godwols erkannte sein künstlerisches Talent und förderte ihn so, dass er 1913 das Studium an der Königlichen Kunstakademie in Dresden aufnehmen konnte. Nach dem Krieg heiratete er im Juni 1919 seine Verlobte Hanna und ließ sich mit ihr in Dresden nieder.

In den folgenden Jahren entwickelte er sich zu einem der wichtigsten Vertreter des späten Expressionismus, der vor allem durch die Vielfalt der künstlerischen Ausdrucksformen hervorragte, von der farbintensiven Ölmalerei über Graphiken und Aquarelle bis zu Plastiken und dekorativen Reliefs, Mosaiken und künstlerisch gestalteten Glasfenstern.

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden seine Arbeiten als „entartet“ verfeimt; im zweiten Weltkrieg verlor er einen wesentlichen Teil seiner Arbeiten beim Brand seines Ateliers während des Bombardements der Stadt Dresden. Nach dem Krieg kehrte er mit seiner Familie nach Arrode zurück, wo er bis zu seinem Tod 1951 lebte und arbeitete.

Einzelschicksale

Julius Weinberg 1887 - 1965



Auszüge aus dem Soldbuch von Julius Weinberg

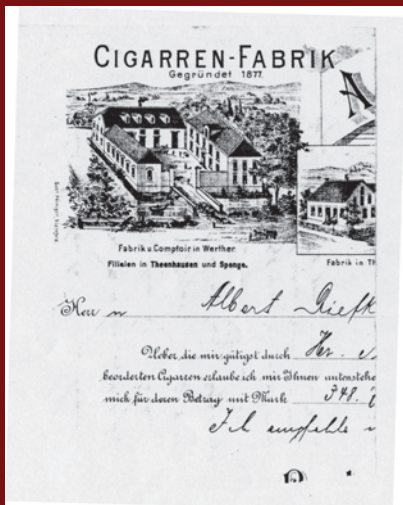


Julius Weinberg mit Zigarre, zweiter von rechts

Das Eiserner Kreuz II. Klasse wurde in der Zeit von 1914/18 mehr als 5 Millionen mal verliehen.



Das Ehrenkreuz wurde ab 1934 auf Antrag verliehen.



Das Foto der Familie Julius Weinberg entstand 1936 im Wintergarten von Haus Werther.

Julius Weinberg, Sohn des jüdischen Zigarrenfabrikanten Bendix Aron Weinberg, absolvierte seinen einjährigen freiwilligen Militärdienst von 1908 bis 1909. Er wurde 1911 aufgrund seiner Reservendienste zum Unteroffizier befördert und am 5. August 1914 zum Kriegsdienst eingezogen.

Als Soldat des Fuhrparks (Trainsoldat) kam er an verschiedenen Schauplätzen des Krieges in Frankreich zum Einsatz:

- 1915 - Kämpfe an der Aisne
- 1916 - Schlacht bei Verdun
- 1917 - Doppelschlacht an der Aisne und in der Champagne
- 1918 - Schlacht bei Soissons und Reims

Im Juni 1917 wurde ihm das Eiserner Kreuz II. Klasse verliehen; am 19. Oktober 1918 wurde er zum Sergeanten befördert. 1935 erhielt er das Ehrenkreuz mit Schwertern. Er konnte davon ausgehen, als Soldat seine patriotische Pflicht erfüllt zu haben und als Deutscher anerkannt zu werden.

Nach dem Ende des Krieges wurde er im Dezember 1918 aus dem Militärdienst entlassen und kehrte nach Werther zurück.

Julius Weinberg und sein Zwillingbruder Max wurden 1887 in Werther geboren.

Während Max nach seiner Schulzeit Jura studierte, trat Julius in die elterliche Zigarrenfabrik im Haus Werther ein, das sein Vater 1888 erworben hatte. Nach dem 1. Weltkrieg heiratete er Elsa Weinberg. Die Familie lebte mit ihren vier Kindern im Herrenhaus des Anwesens. Nach dem Tod des Vaters 1920 führte Julius Weinberg zusammen mit seiner Mutter Elfriede die Zigarrenfabrik weiter. Das Unternehmen beschäftigte zeitweise bis zu 300 Personen und war damit der größte Arbeitgeber in Werther und Umgebung. Während des Kaiserreichs nahm Julius Weinberg aktiv am gesellschaftlichen und kulturellen Leben in Werther teil und ab den 1920er Jahren gehörte er dem Synagogenvorstand an. Er fühlte sich seiner Stadt und seinem Land verbunden und genoss als Bürger hohes Ansehen. Wie viele seiner Mitbürger jüdischen Glaubens ging er davon aus, dass er einen wichtigen Beitrag zur endgültigen Integration und Gleichstellung der Juden in Deutschland geleistet hatte. Um so erschütterter war er, als er nach 1933 die zunehmende Diffamierung und Entrechtung der jüdischen Bevölkerung am eigenen Leibe erfahren mußte. Julius und seine Mutter wurden gezwungen, ihr Unternehmen zu verkaufen. Nach seiner Inhaftierung in Buchenwald 1938 kam er als gebrochener Mann nach Berlin in eine jüdische Heilanstalt bis zu seiner erzwungenen Ausreise. Er und seine Familie überlebten den Holocaust, indem es ihnen gelang, kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges in getrennten Transporten Deutschland zu verlassen. Nach dem Krieg fand die Familie kurzzeitig in London wieder zusammen.

Gemeinsam mit seiner Frau Elsa verbrachte Julius Weinberg seinen Lebensabend in der Nähe der Familie seines Sohnes Kurt in London. Dort verstarb er 1965.

(Quelle: Dokumente und Fotos aus Privatbesitz)

Einzelchicksale

Menschlichkeit überwindet „Todfeindschaft“

Heinrich Haselhorst 1888 - 1918, Theenhausen



Krankenträger
Heinrich Haselhorst



Kriegsgefangener Auguste Seigle,
fotografiert in Halle/Westf.

In Werther-Theenhausen lebt um die Jahrhundertwende die Familie Haselhorst in christlich protestantischer Ausrichtung.

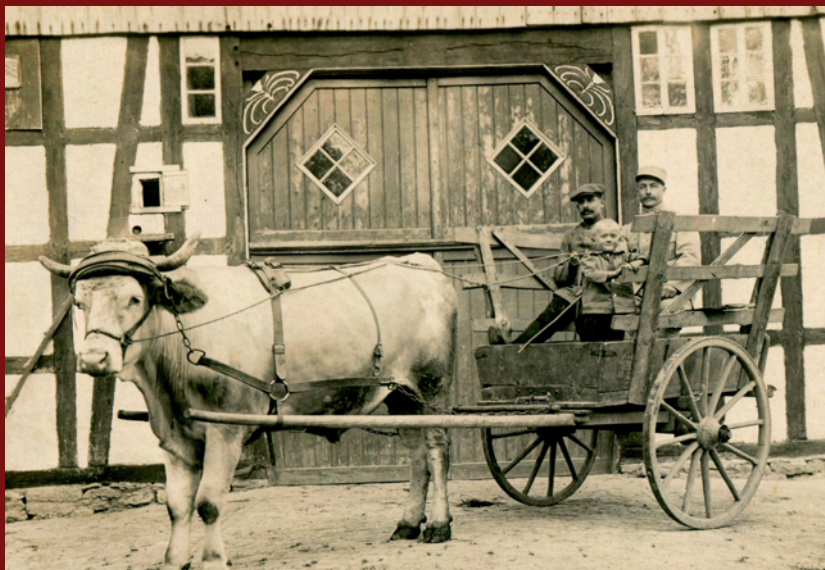
Ein Sohn, der Schuhmacher Heinrich Haselhorst, 1888 geboren, muss am 1. Weltkrieg teilnehmen als Krankenträger in Frankreich.

Er stirbt einen Monat vor Kriegsende an der „Spanischen Grippe“, die weltweit über 25 Millionen Menschen dahinraffte.

In dieser „schweren Zeit“ sind der französische Kriegsgefangene Auguste Seigle und ein Mitgefangener „Gustave“ auf dem Hof Haselhorst als Zwangsarbeiter eingesetzt.

Am 18. Januar 1920 schreibt Auguste in einem Brief u. a. aus seiner Heimat in Süd-Frankreich:

„Liebe Familie Haselhorst ... besten Dank für die gute Aufnahme, die ich während meiner Gefangenschaft stets bei Ihnen hatte, und die gute Pflege, die Sie mir andeihen ließen, als ich die Grippe hatte...“



Dieses Foto zeigt Gustave und Auguste (rechts) mit Karl auf einer Kippkarre und dem Ochs „Blücher“ auf dem Hof Haselhorst in Theenhausen (heute Hof Schwarze, Voßheide)



Es ist dieses kleine Briefchen erhalten geblieben, das von der Tochter Henriette des Gefangenen Auguste stammt, und das Auguste Seigle in Theenhausen erreichte. Das Blumenmotiv ist auf Seide gestickt, eingefasst mit einem geprägten Papierrahmen. Der blau umstücte Teil ist klappbar. Darin ist ein Kärtchen eingesteckt mit folgendem Wortlaut:

„Caumont, den 13. Dezember 1917

Mein lieber Papa

Ich schreibe (schon) ein wenig bevor wir im neuen Jahre sind damit Du rechtzeitig meine guten Wünsche erhältst und (damit) Du schnell wieder in unsere Mitte kommst

Erhalte tausend Küsse von Deiner kleinen

Tochter, die Dich liebt

Henriette Seigle“

Gedenken

Aus der „Predigt zum Gedächtnis der Gefallenen“ von Pastor Münster, gehalten am 23. November 1919

„...und nun noch einmal unsere gefallenen Helden: wie können wir sie würdig ehren? Gewiß, wenn die Zeit da ist, werden wir ihnen ein Denkmal setzen aus Stein und Erz; oder werden ihnen einen Heldenhain pflanzen, ihre Namen sollen auch hier im Gotteshause eingegraben stehen zu dankbarer Erinnerung und zur Mahnung zukünftiger Geschlechter! - Aber das beste Denkmal setzen wir ihnen in unseren Herzen.“

(Quelle: Das Kirchspiel Werther und der Krieg 1914 - 1918, S. 619)



Gedenktafeln
an der St. Jacobi Kirche in Werther

Bundespräsident Joachim Gauck anlässlich der Gedenkfeier am 4. August 2014 in Lüttich/Belgien

„Es waren bittere, es waren schreckliche Lektionen, die uns die beiden großen Kriege bereitet haben. Zeigen wir nicht nur in den Worten der Erinnerung und des Gedenkens, sondern auch durch unser Handeln in Gegenwart und Zukunft, dass wir unsere Lektion wirklich gelernt haben.“

Es soll auch an die Frauen, Kinder und älteren Menschen in allen Ländern Europas erinnert werden, die nicht unmittelbar an den Kriegshandlungen von 1914 bis 1918 beteiligt waren. Ihr Überlebenskampf, Leid, Schmerz und häufig auch Tod haben unsere Hochachtung und Gedenken ebenso verdient wie die Schicksale der kämpfenden Soldaten.

Die Schulchroniken und andere Dokumente zeigen, wie sehr das gesamte Leben im Heimatort Werther vom Kriegsgeschehen dominiert wurde. Im Oktober 1914 schrieb ein Lehrer in der Chronik Isingdorf auf Seite 3:

„ Der Weltkrieg hat der Gemeinde Isingdorf sein eigentümliches Gepräge verliehen. Besonders zur Erntezeit konnte man deutlich merken, daß die wehrfähigen Männer fern von der Heimat ... gegen den Feind standen. Auf den Feldern sah man größtenteils Frauen und Kinder mit dem Einbringen der Ernte beschäftigt.“

Von den 1.167 Kriegsteilnehmern kamen 278 nicht zurück in ihre Familien in Werther, Arrode, Isingdorf, Häger, Schrottinghausen, Rotenhagen, Rotingdorf und Theenhausen und die Gemeinden trauerten sehr mit den Angehörigen.

